

# I. Einzeldarstellungen

CHRISTIAN GRETHLEIN

## Modernes Leben mit der Bibel\*

Einige Überlegungen zu einem kybernetischen Grundlagenproblem

Die Durchsicht der kybernetischen Literatur der letzten Jahre zeigt: „Modernes Leben mit der Bibel“ ist kein übliches Thema. In der Kybernetik, also der erst vor kurzem wiederentdeckten<sup>1</sup> praktisch-theologischen Schlüsseldisziplin der Gestaltung und Leitung von Kirche<sup>2</sup>, begegnen in den letzten Jahren „Konzepte der Kirchenleitung“, „Programme des Gemeindeaufbaus“, „Projekte der Gemeindeentwicklung“, Überlegungen zur Organisation von Gemeinden o. ä.<sup>3</sup> Gewiß wird dort mit – z.T. recht einseitigen – Bezugnahmen auf die Bibel argumentiert bzw. werden Programme zur Bibelschulung erarbeitet. Doch fehlt nach meiner Kenntnis bisher als notwendige Grundlegung die Vermittlung solcher Vorschläge mit unseren gegenwärtigen, „modernen“ Lebensverhältnissen und -einstellungen. Vermutlich hatte die Schnellebigkeit der sog. Gemeindeaufbau-Diskussion, die 1984 mit der „Theologie des Gemeindeaufbaus“ von F. und Chr. Schwarz so aufsehenerregend begann<sup>4</sup> und 1987/90 bereits in Chr. Möllers zweibändiger „Lehre vom Gemeindeaufbau“ einen gewissen Abschluß fand<sup>5</sup>, einen Grund darin, daß in vielen Beiträgen und Vorschlägen die grundlegenden Probleme des Christseins in der heutigen Zeit nicht hinreichend Beachtung fanden und sich so die vorgeschlagenen Programme bei aller Praxisorientierung gerade nicht als praxistauglich, sondern häufig als Überforderung erwiesen. Demgegenüber will ich mit dem Thema „Modernes Leben mit der Bibel“ einen Beitrag zu einem Grundlagenproblem der Kybernetik leisten, insofern zum einen die Gestaltung von Kirche ohne Bezug auf die Bibel undenkbar ist – vom Herrn der Kirche berichtet zuerst und am genauesten die Bibel –, zum anderen aber für die Leitung von Kirche Kenntnisse der derzeitigen Situation, der Moderne, unerläßlich sind.

Ich beginne mit der Schilderung einer kurzen Begebenheit aus dem Alltag:

\* Vortrag gehalten am 2. 7. 1996 vor der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin; ich danke den Studierenden für wichtige Beiträge bei der anschließenden Diskussion, die z. T. zu Modifizierungen meiner Überlegungen führten.

<sup>1</sup> Zur kurzen Geschichte der Kybernetik H. SCHROER, Art. Kybernetik, in: TRE 20 (1990) 357f.

<sup>2</sup> S. zu dieser Ortsbestimmung P. C. BLOTH, Praktische Theologie, Stuttgart u. a. 1994, 110-117.

<sup>3</sup> S. z. B. H. LINDNER, Kirche am Ort, Stuttgart u. a. 1994; G. BREITENBACH, Gemeinde leiten, Stuttgart u. a. 1994; A. SEIFERLEIN, Projektorientierter Gemeindeaufbau, Gütersloh 1996.

<sup>4</sup> F. und CHR. SCHWARZ, Theologie des Gemeindeaufbaus, Neukirchen-Vluyn 1984.

<sup>5</sup> CHR. MÖLLER, Lehre vom Gemeindeaufbau Bd. 1 und 2, Göttingen 1987 und 1990.

1. „Dick wie eine Bibel“ – das Thema im Alltag

Als ich noch in Berlin-Zehlendorf wohnte, kaufte ich mir meist am Samstagmorgen – auf dem Rückweg vom Bäcker – an einem Kiosk die Wochenzeitung „Die Zeit“. Bald wurde diese Besorgung zu einem Ritual: Ich stellte mein Fahrrad vor dem Kiosk ab, bahnte mir einen Weg durch die bereits ihr erstes Bier trinkenden Männer und erbat: „Bitte, einmal die ‚Zeit‘“. Der etwa sechzigjährige Kioskbesitzer bückte sich, holte aus einem etwas entlegenen unteren Regal umständlich die Zeitung heraus und gab sie mir – leicht kopfschüttelnd – mit dem Kommentar: „Dick wie eine Bibel“. Leider kann ich seinen Tonfall nicht imitieren: „Dick wie eine Bibel“. Da klang ein bißchen Spott mit: Bibel – so etwas hatte er genauso wenig im Sinn wie „Die Zeit“; aber auch Ehrfurcht – so ein dickes Konvolut jede Woche zu lesen, das setzte einiges voraus; und wohl als Grundtenor: Unverständnis – was die Menschen nicht alles lesen! Vermutlich hatte dieser Mann das letzte Mal als Konfirmand in der Bibel gelesen.

Dieses Erlebnis illustriert ein Grunddatum, dem sich jede praktisch-theologische Überlegung zum Umgang mit der Bibel stellen muß: Nur ein kleiner Teil der Kirchenmitglieder – etwa 2 % – liest häufig in der Bibel; ein Großteil – ca. 62 % – tut das nie.<sup>6</sup> Dies hat nur auf den ersten Blick etwas mit der religiösen Einstellung zu tun. Denn etwa 50 % der deutschen Bevölkerung lesen kaum bzw. überhaupt keine Bücher, also auch keine Bibel.<sup>7</sup> Das eigene Lesen der Bibel setzt in der Regel – abgesehen von besonderen, meist innerfamiliär weitergegebenen Frömmigkeitsformen – kultursoziologisch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu voraus, das höher Gebildete umfaßt, die auch vor einem umfangreicheren Buch nicht zurückschrecken.<sup>8</sup>

Wenn man davon ausgeht, daß die Botschaft der Bibel nicht nur für Angehörige eines solchen Niveaumilieus Bedeutung hat, darf man – bei allem Impetus dieses Befundes für ein allgemein pädagogisches Engagement von Kirche – die Thematik nicht auf das Lesen der Bibel begrenzen. Bei „Leben mit der Bibel“ geht es nicht nur um das für protestantische Frömmigkeit lange Zeit sprichwörtliche, wenngleich wohl nie allgemein praktizierte Lesen der Bibel.

Bibellektüre war wohl kaum jemals verbreiteter als heute. Schon Gregor von Nazianz klagt z.B. (in Or. 2,49) sogar bei den Predigern über den zu geringen Eifer hierbei.

<sup>6</sup> S. E. NOELLE-NEUMANN, R. KÖCHER (Hgg.), Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992, München u. a. 1993, 216 (diese Zahlen beziehen sich auf eine 1987 durchgeführte Umfrage); etwas weniger kraß sind die Ergebnisse einer unveröffentlichten, im April 1992 im Auftrag der Deutschen Bibelgesellschaft und der EKD im Rahmen von EMNID-Umfragen erhobenen Stichprobe.

<sup>7</sup> S. z. B. der Überblick bei B. FRANZMANN, Leseverhalten im Spiegel neuerer Untersuchungen. Ein Beitrag zur Diskussion über Lesekultur und Medienkultur; in: Media Perspektiven 2/89, 86-98.

<sup>8</sup> W. R. LANGENBUCHER, U. SAXER, Kommunikationsverhalten und Medien: Lesen in der modernen Gesellschaft, in: Media Perspektiven 8/89, 502.

Vielmehr gilt es, auch der Frage nachzugehen, ob und wie die Botschaft der Bibel die Menschen heute erreicht. Und hier stoßen wir auf gesellschaftliche und kulturelle Phänomene, die Soziologen unter dem Begriff der „Moderne“ (die auch die sog. Postmoderne einschließt) zusammenfassen. Mir geht es dabei – entsprechend dem Alltagsbezug praktisch-theologischer Theoriebildung – vor allem wissenssoziologisch um die Selbstverständlichkeiten, die uns heute in unserer Gesellschaft gemeinsam sind; etwa das „Wissen“<sup>9</sup>: schneller ist besser, jeder ist seines Glückes Schmied; man versucht, mit möglichst wenig Anstrengung zum Ziel zu kommen; und das alles möglichst kostengünstig.

Im weiteren möchte ich an einigen ausgewählten Beispielen auf die Spannung zwischen der so verstandenen „Moderne“ und der Bibel und ihrer sachgemäßen Lektüre hinweisen. Daraufhin werde ich die wichtigsten Orte aufsuchen, an denen Menschen heute bereits der Bibel begegnen (können). Ein zusammenfassender abschließender Teil soll das Vorhergehende bündeln und einen Ausblick auf Aufgaben geben, die sich für alle stellen, die von der Bedeutung der Bibel auch für heute und morgen überzeugt sind.

## 2. *Bibel und Moderne*

In Anlehnung an Franz-Xaver Kaufmann<sup>10</sup> formuliere ich als Hintergrund und Vorausschau für die nachfolgende Argumentation drei Thesen zum Verhältnis von Bibel und Moderne:

1. Es ist schwierig, in der modernen Kultur in Kontakt mit der Bibel zu kommen.
2. Es ist schwierig, unter den Prämissen dieser Kultur mit der Bibel zu leben und ihr entsprechend zu handeln.
3. Wenn denn einer dies tatsächlich versucht, wird er selbst schwierig für seine Umwelt.

Bibel und Moderne stehen in Spannung. Ich möchte dies in drei knappen Gedankengängen zeigen, die jeweils einem wesentlichen Phänomen der Moderne folgen: dem modernen Zeitverständnis, der Individualisierung bzw. Pluralisierung und der Verwissenschaftlichung bzw. Technisierung des Umgangs mit der Wirklichkeit.

Dabei konzentriere ich mich auf die Spannungen zwischen biblischer Botschaft und Moderne; die ebenfalls mögliche Rekonstruktion dieser modernen Phänomene aus biblischen Einsichten und Traditionen unterlasse ich, nicht nur aus Platzgründen, sondern weil mir die Wahrnehmung der gegenwärtigen Spannung zur Erklärung kybernetischer Grundlagenprobleme wichtiger erscheint. Ausdrücklich sei jedoch vor dem Mißverständnis gewarnt, Moderne und biblische Botschaft in einen absoluten Gegensatz setzen zu wollen. Er wird weder dem historischen Zusammenhang noch den durch die Moderne gegebenen besonderen Chancen, auch für die Gestaltung christlichen Glaubens gerecht. Bei einer inhaltlichen Ausführung meiner folgenden strukturbezogenen Überle-

<sup>9</sup> S. grundsätzlich zu diesem Ansatzpunkt P. L. BERGER, TH. LUCKMANN, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt 1980 u. ö.

<sup>10</sup> Vgl. F.-X. KAUFMANN, *Religion und Modernität*, Tübingen 1989, 210.

gungen müßte auf jeden Fall der Zusammenhang von Moderne und biblischer Tradition herausgearbeitet und didaktisch fruchtbar gemacht werden.

Im Hintergrund dieser Phänomene begegnet die zunehmende Ökonomisierung der Lebensverhältnisse, die eng mit ihnen zusammenhängt und gegenwärtig immer spektakulärer unseren Alltag bestimmt.

### *2.1. Modernes Zeitverständnis und Bibel*

Modernes Zeitverständnis (und damit auch modernes Lebensgefühl) sind in dreierlei Hinsicht geprägt: es ist primär auf Zukunft bzw. Gegenwart ausgerichtet, es orientiert sich an der linearen, physikalisch meßbaren Zeit und steht unter dem Vorzeichen steter Beschleunigung.

Schon die Begriffsgeschichte von „Moderne“ macht auf das mit diesem Begriff implizierte, besondere Zeitverständnis aufmerksam. Im 18. Jahrhundert begann sich mit Hilfe des Begriffs „modern“ die Hochschätzung des Vergangenen als Perfektem zugunsten der Zukunft zu verschieben, von der man Vervollkommnung erwartete.<sup>11</sup> Auf diesem Hintergrund machte der Begriff „modern“ im 19. Jahrhundert als Kampfbegriff zwischen Konservativen und Progressiven Karriere. Modernität wird jetzt zur Bezeichnung der Gegenwart, allerdings unter dem Wissen der Vergänglichkeit – was heute modern ist, ist morgen überholt –, und bezeichnet so zunehmend eine Gegenwart, die auf Zukunft angelegt ist.<sup>12</sup>

Die Bibel ist – zumindest auf den ersten Blick – nicht modern. Sie berichtet von vergangenem Geschehen, also von etwas, was in der Moderne, die auf die Zukunft der Gegenwart ausgerichtet ist, gerade nicht interessiert. Gewiß kann man als Bibelleser und -leserin dagegen einwenden, daß gerade dieser Blick in die Vergangenheit Zukunft eröffnet. Doch wer nimmt sich heute noch die Zeit, um dies zu erfahren?

Das Gefühl der fehlenden Zeit hängt mit der Dominanz der linearen, physikalisch meßbaren Zeit zusammen, deren uns fast immer gegenwärtiges Symbol die Armbanduhr ist. Zeitmessung war ursprünglich eine priesterliche Aufgabe.<sup>13</sup> Sie diente der Koordinierung von Handlungen und ist eine Grundlage für jede Gemeinschaft. Ursprünglich war sie an der Beobachtung natürlicher Zyklen orientiert und veränderte sich dementsprechend. So wechselte z. B. die antike Temporalstunde in ihrer Länge je nach Jahreszeit zwischen dreißig und neunzig

<sup>11</sup> S. H. U. GUMBRECHT, Art. Modern, Modernität, Moderne, in: O. BRUNNER, W. CONZE, R. KOSELLECK (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* Bd. 4, Stuttgart 1978, 99-105.

<sup>12</sup> S. ebd. 109-114.

<sup>13</sup> S. N. ELIAS, *Über die Zeit*, Frankfurt 1992, 16-20; vgl. zu den hiermit verbundenen, später auftretenden Konflikten J. LE GOFF, *Zeit der Kirche und Zeit des Händlers im Mittelalter*, in: C. HONEGGER (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte*, Frankfurt 1977, 393-414.

Minuten, da sie sich auf den lichten Tag bezog und diesen unterteilte.<sup>14</sup> Erst die Herstellung der ersten Pendeluhr 1656 (durch Christian Huygens) ermöglichte eine zuverlässige Ganggenauigkeit und Zeitmessung.<sup>15</sup> In einem langen Prozeß erfolgte dann der – bei jedem Kind von neuem studierbare<sup>16</sup> – Prozeß des Lernens der linearen Zeit.

Psychologisch bedeutsam ist, daß die mittlerweile bis zur Funkuhr perfektionierte Genauigkeit der Zeitmessung zum einen die grundsätzliche Gleichartigkeit von Zeit impliziert. Eine Sekunde ist wie die andere – unabhängig von meiner Tätigkeit, meinem Befinden, ja auch unabhängig davon, ob ich noch lebe oder nicht. Die lineare Zeit kann so als ein Beitrag zur Bewältigung der wohl grundlegendsten Kränkung von uns Menschen, unserer Sterblichkeit, verstanden werden.<sup>17</sup> Sie suggeriert, daß die Zeit immer weiter geht, auch wenn sie für mich abgelaufen ist. Zum anderen legt dieses Zeitverständnis nahe, die Zeit möglichst intensiv zu nutzen. Der die US-amerikanische Kultur mitprägende Staatsmann Benjamin Franklin formulierte 1748, wenn auch nicht als erster so doch sehr wirkmächtig, in seinem Credo der Arbeitsamkeit: „Zeit ist Geld“.<sup>18</sup> Zeit wird hier aufs engste mit der Ökonomie verknüpft. M. Ende hat die Konsequenz dieser Auffassung eindrucksvoll in seinem Märchen für Erwachsene „Momo“ beschrieben.<sup>19</sup>

Von dieser linearen, physikalisch meßbaren Zeit unterscheidet sich die „Zeit Gottes“, von der die Bibel berichtet. Das hebräische „et“ bzw. das griechische „kairos“ bezeichnen auch die von Gott gegebene Zeit, die es nicht zu verpassen gilt. Anschaulich präsentiert in weisheitlicher Gestalt der Prediger dieses Zeitkonzept: „Alles hat seine Zeit ...“ Dieses Zeitkonzept dient im Neuen Testament dazu, die Dringlichkeit der durch Christus enthüllten Zeit der Umkehr zu verdeutlichen, wie dies mit großem Ernst z.B. das Summarium in Mk 1,15 oder Paulus in Röm 13,11 formulieren. Die lineare, physikalisch meßbare Zeit, wenn sie absolut gesetzt wird, ist für diese Zeit Gottes, von der die Bibel spricht, verschlossen. Denn Gottes „Neue Zeit“ gliedert sich nicht gleichförmig in den Strom der immer gleichen Sekunden ein.

Schließlich führt – wie bereits am Beispiel der Ökonomisierung angedeutet – das lineare Zeitverständnis zum Bemühen um Beschleunigung. „Je schneller desto besser“ ist die Losung, die mittlerweile nicht nur unser wirtschaftliches

<sup>14</sup> S. N. NEUMANN, *Lerngeschichte der Uhrenzeit. Pädagogische Interpretationen zu Quellen von 1500 bis 1930*, Weinheim 1993, 22.

<sup>15</sup> S. ebd. 84.

<sup>16</sup> S. grundlegend aus entwicklungspsychologischer Perspektive J. PIAGET, *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*, Frankfurt 1974.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu die Studie von M. GRONEMEYER, *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*, Darmstadt 1993.

<sup>18</sup> S. NEUMANN, a. a. O. 121f.

<sup>19</sup> M. ENDE, *Momo oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte*, Stuttgart 1973 u. ö. (vgl. hierzu CHR. GRETHLEIN, *Momo – oder: die religionspädagogische Bedeutung der neuen Frage nach der Zeit*, in: *Loccumer Pelikan* 2/1996, 59-64).

Leben bestimmt, sondern auch im Freizeitbereich Einzug hält. Einen vorläufigen Höhepunkt erreicht diese Beschleunigung in der Computerzeit, die in Nano-Sekunden gemessen wird.<sup>20</sup> Zeit, die bestimmend für unser Leben ist, entzieht sich hier erstmals der sinnlichen Wahrnehmung. Sie verbirgt sich in der Abstraktion. Und hier zeigt sich das grundlegende Problem dieses Zeitverständnisses für das Lesen der Bibel selbst. Zum Lesen, zum Verstehen der Bibel braucht man erlebbare Zeit, viel Zeit, die hoffentlich Gottes Zeit ist. Der Psalmbeter preist den, der „Lust (hat) am Gesetz des Herrn und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht“ (Ps. 1,2), also den, der sich Zeit nimmt zum Lesen der Bibel. Martin Luther nennt in seiner Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe seiner deutschen Schriften (1539) die „meditatio“ als eine wichtige Regel für das Schriftstudium.<sup>21</sup>

Handlungsorientierend folgt daraus für die Kybernetik die Aufgabe, Menschen solche Zeiten zu eröffnen, in denen sie sich – jenseits inhaltsleerer linearer Zeitabfolge und letztlich zeitlosem Beschleunigungsdruck – mit der Bibel beschäftigen können. Das sorgfältige Wahrnehmen der sich anbahnenden Veränderungen im Bereich der für die Erwerbsarbeit – auf Grund zunehmender Rationalisierung – verwendeten sowie der für soziale Kontakte benötigten Zeit ist hierfür eine wichtige Voraussetzung.

## 2. 2. *Pluralismus/Individualisierung*

Pluralismus ist ein Signum unserer Zeit. Der Soziologe Peter L. Berger definiert sogar „Modernität“ „als beinahe unfaßbare Expansion des Bereichs im menschlichen Leben, der Wahlmöglichkeiten offensteht ...“.<sup>22</sup> Nicht zuletzt durch den gleich noch näher zu bedenkenden technologischen Fortschritt, aber auch durch die Abschwächung bzw. den Abbruch von Traditionen stehen heutigen Menschen viele Wahlmöglichkeiten offen. Im Bereich der Daseins- und Wertorientierung gilt mittlerweile ebenfalls der „häretische Imperativ“.<sup>23</sup>

Der moderne Mensch darf und muß aus dem Angebot auswählen. Das Zurücktreten der früher in Deutschland lange Zeit selbstverständlichen Bindung an die Kirche weicht einstellungsmäßig und, wenn auch nur langsam, organisatorisch der Entscheidung des einzelnen.

Allerdings – und dies ist ein Kennzeichen der Moderne – ist jede Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Daseins- und Wertorientierung sofort mit einer gewissen Unsicherheit und Zweifel behaftet. Hätte ich mich nicht lieber doch für das andere entscheiden sollen? Das „anything goes“ als letz-

<sup>20</sup> S. J. RIFKIN, *Uhrwerk Universum. Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen*, München 1990, 21-42.

<sup>21</sup> S. R. SCHÄFER, *Oratio, meditatio, tentatio. Drei Hinweise Luthers auf den Gebrauch der Bibel*, in: DERS., *Gotteslehre und kirchliche Praxis*, Tübingen 1991, 248f.

<sup>22</sup> P. L. BERGER, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Frankfurt 1980, 16.

<sup>23</sup> S. ebd. 39-45.

tes – manchmal zynisch bis desinteressiert, manchmal resignierend bis erschöpft gefärbtes – Resultat steht vorläufig am Ende dieser Entwicklung.

Dagegen fordert die Bibel schroff und bestimmt Umkehr, die Änderung des Sinns.

Die langen Schilderungen des Alten Testaments über die Auseinandersetzungen um die Verehrung des wahren – im Unterschied zu den falschen Götzen – Gottes, etwa sehr anschaulich (und aktuell) im „Tanz um das Goldene Kalb“ (Ex 32,1ff.) greifbar, sowie die klare Forderung Jesu nach neuer Ausrichtung – knapp z. B. im Summarium Mk 1,15 formuliert – stehen einer solchen Beliebigkeit entgegen.

Gewiß, die nähere Beschäftigung mit der Bibel ergibt eine große Breite, modern formuliert: einen weiten Pluralismus in der konkreten Gestaltung des Lebens mit Gott. In sehr unterschiedlichen Lebensläufen und Tätigkeiten begegnet uns das Bemühen, dem Willen Gottes entsprechend zu leben. Sogar dem irdischen Jesus gegenüber verhielten sich die zum Glauben Gekommenen nicht einheitlich; manche brachen z.B. alle sozialen Bindungen ab und folgten Jesus auf seinem Weg, andere blieben daheim und versuchten dort seine Lehren umzusetzen usw. Doch ist dies ein inhaltlich gefüllter, klare Identität voraussetzender Pluralismus, der liturgisch seine Einheit im gemeinsamen Credo fand und findet.

Die andere Seite des Pluralismus ist die Individualisierung. Spätestens seit der eindrücklichen Analyse unserer „Risikogesellschaft“ durch U. Beck ist die Rede vom „Individualisierungsschub“ ein Gemeinplatz in jedem etwas ambitionierten Gespräch über „die Moderne“. Beck formulierte die These präzise folgendermaßen: „Auf dem Hintergrund eines vergleichsweise hohen materiellen Lebensstandards und weit vorangetriebenen sozialen Sicherheiten wurden die Menschen in einem historischen Kontinuitätsbruch aus traditionellen Klassenbedingungen und Versorgungsbezügen der Familie herausgelöst und verstärkt auf sich selbst und ihr individuelles Arbeitsmarktschicksal mit allen Risiken, Chancen und Widersprüchen verwiesen.“<sup>24</sup> Gerade die Gestaltung von Ehe und Familie ist hiervon nachhaltig betroffen.<sup>25</sup> Dies hat konkret für mein Thema Bedeutung, insofern früher die Lektüre der Bibel (jedenfalls teilweise) ihren Ort in der Familie hatte. Die Lesung vor Beginn des Frühstücks oder das gemeinsame Hören eines Bibelwortes am Abend setzen aber einen weithin gleichen Tagesablauf voraus und einen gemeinschaftlichen Wohnort – in nicht wenigen Familien heute nicht mehr selbstverständliche Voraussetzungen. Die unterschiedlichen Tagesrhythmen in den verschiedenen Berufsstellen und Schulen sowie das zunehmende Pendeln zwischen Arbeitsplatz und Wohnort heben diese Gemeinsamkeit immer mehr auf.

Mit Pluralismus und Individualisierung geht auch – wissenssoziologisch gesprochen – die soziale Absicherung von Tätigkeiten verloren. Das Lesen der Bibel ist heute nur ein Sonderverhalten, das ein einzelner/eine einzelne mit erheblicher Energieleistung vollbringen kann, wenn er/sie nicht eine konkrete

<sup>24</sup> S. U. BECK, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt 1986, 116.

<sup>25</sup> S. ebd. 161-204.

Gemeinschaft hierfür gefunden hat. Theologisch ist mit Luther auf die „tentatio“, also Anfechtung und Trost, hinzuweisen, als eine mit dem Bibellesen verbundene Erfahrung, die zweifellos Kraft kostet und Gemeinschaft mit anderen Bibellesern erfordert.<sup>26</sup>

Kybernetisch folgt daraus die Aufgabe, Gemeinschaften zu fördern, in denen Menschen sich mit der Bibel eingehend auseinandersetzen können. Dabei wird jeweils vor Ort hierüber nachgedacht werden müssen, welche Formen von Gemeinschaft – zwischen punktuellen Angeboten und im vorgegebenen Zyklus sich treffenden Gruppen – am notwendigsten und zur Lebensform der Menschen passendsten sind.

### 2. 3. *Verwissenschaftlichung/Technisierung*

Schließlich sind die Verwissenschaftlichung unseres Lebens und der Siegeszug der Technik als Kennzeichen der Moderne zu bedenken.

Wissenschaftlicher Weltzugang ist (heute) per definitionem distanziert. Denn die Wirklichkeit wird durch ein sorgfältig reflektiertes methodisches Instrumentarium wahrgenommen. In unserem Zusammenhang ist es wichtig, den damit gegebenen neuen Zugang zur Wirklichkeit zur Kenntnis zu nehmen. Als Beispiel hierfür, wie die wissenschaftliche Entwicklung das gesamte Leben und auch religiöse Vor- und Einstellungen prägt, möchte ich an den heute üblichen Umgang mit Krankheit und Tod erinnern. Einige holzschnittartige Schlaglichter, die auch poimenisch von Bedeutung sind, hierzu:

Die naturwissenschaftliche Ausrichtung der Medizin<sup>27</sup> bringt zwingend die weitgehende Verlagerung von Krankheit und dann auch Sterben in spezielle Einrichtungen, die Krankenhäuser, mit sich, weil nur hier die notwendigen Apparaturen und speziell ausgebildeten Menschen in ökonomisch vertretbarer Weise zur Verfügung stehen. Diese Ausgliederung von Krankheit und Tod aus dem Alltag führt dazu, daß dem Großteil unserer Bevölkerung bestimmte elementare Erfahrungen fehlen, und zwar elementare Erfahrungen, die in der Bibel eine große Rolle spielen, etwa das Hören auf die Worte von Sterbenden (Gen 48f., Dtn 33; 1 Kön 2, 1-10; Mk 15,34). Auch die Domestizierung der Natur – in vielerlei Hinsicht sehr begrüßenswert – hat als Schattenseite den Rückgang des unmittelbaren Umgangs mit dem, was die Bibel Schöpfung nennt.

Wie kann ein heutiges Kind, das an einer Durchgangsstraße in einem Hochhaus aufwächst, das Schöpfungslob von Ps. 104 verstehen, das etwa in den Zeilen laut wird: „Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich; du baust deine Gemächer über den Wassern. Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und kommst daher auf den Fittichen des Windes, der du machst Winde zu deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern; der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden, daß es bleibt immer und ewiglich.“

<sup>26</sup> S. SCHÄFER, a. a. O. 249f.

<sup>27</sup> Vgl. zum Zusammenhang zwischen moderner Medizin und klassischer Physik A. M. K. MÜLLER, *Wende der Wahrnehmung*, München 1978, 54-66.

Die mit der Verwissenschaftlichung eng verbundene Technisierung unserer Gesellschaft verändert das Leben in mehrfacher Hinsicht entscheidend. Vor allem die durch den technischen Fortschritt zur Verfügung stehenden Kommunikations- und Mobilitätsmöglichkeiten sind hier zu nennen. Es drängt sich mir immer mehr – gerade in Verbindung mit den damit zusammenhängenden, kurz genannten Veränderungen im Zeitverständnis – die Vermutung auf, daß das Zurücktreten der Begegnung mit der eigenen Endlichkeit, wenn vielleicht nicht der Anlaß, so doch ein wichtiges Nebenprodukt dieser Entwicklung ist. Uns durch die physische Konstitution auferlegte Grenzen in Raum und Zeit werden überwunden – und zwar in dramatischer Beschleunigung.

Dagegen ist der Umgang mit der eigenen Endlichkeit ein wichtiges Thema der Bibel. Begriffe wie „Geschöpf“ oder früher kulturmächtige Hinweise wie „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (Ps 90,12) haben wenig oder keinen Widerhall in einer zunehmend technisch bestimmten Welt.

Ein wichtiger Grund für diese Spannung zwischen biblischen Einsichten und heutiger technisch-naturwissenschaftlich bestimmter Zivilisation liegt wohl in deren methodischer Ausblendung Gottes. Das, was für naturwissenschaftliche und technische Forschung (zumindest moderner Provenienz) methodisch – mit durchaus guten Gründen – ausgeschlossen ist, ist das Zentralthema der Bibel: Gott, der Allmächtige und Barmherzige. Nach Luther ist das Gespräch mit ihm, die „oratio“, eine unentbehrliche Voraussetzung für das Bibelstudium.<sup>28</sup>

Kybernetisch impliziert die eben genannte Spannung zwischen heutiger technischer Zivilisation und biblischer Botschaft die Aufgabe, Räume zu schaffen, in denen sich Menschen als Geschöpfe, auch in der damit gegebenen Endlichkeit erfahren können.

Als Voraussetzung dafür gilt es – in und jenseits der alltäglichen Funktionen –, die religiösen bzw. religionsrelevanten Implikationen technischer Innovationen zu erheben und kritisch zu reflektieren.

#### 2. 4. Zusammenfassung

Ich hoffe, die wenigen holzschnittartigen Hinweise zu unsere Gegenwart bestimmendem „Wissen“ haben die Spannung zwischen – wissenssoziologisch im Alltag wirksamer – Moderne und wichtigen Aussagen der Bibel deutlich gemacht. Grundlegend scheint hierfür das moderne Zeitverständnis zu sein, das zwar in bestimmten Zügen durchaus seine Herkunft aus biblischen Traditionen erkennen läßt, aber in seiner Absolutsetzung keinen Raum für Gottes Zeit, die Zeit der Begegnung Gottes mit uns, bietet. Pluralismus und Individualisierung in ihrer zunehmend Gemeinsames und Gemeinschaft aus dem Blick verlieren-

<sup>28</sup> S. SCHÄFER, a. a. O. 246f.

den Form bedrohen die Einsicht in die in der Beziehung zu Gott liegende Gemeinsamkeit des Menschen und verschließen zugleich die Möglichkeit zu eingehender gemeinsamer Beschäftigung mit der Bibel. Dazu und hiermit verbunden kommt die zunehmende Distanz vieler Menschen zum unmittelbaren Erleben – und auch sprachlich kommunizierbaren Erfahrungen – der sie umgebenden Schöpfung und damit die Diskrepanz zwischen den solche Erfahrungen selbstverständlich voraussetzenden biblischen Texten und dem Leben vieler heutiger Menschen.

Meine Skizze sollte auch deutlich machen, daß die Bibel wesentliche Defizite von Moderne aufdeckt. Die Endlichkeit des Menschen ist auch durch noch so starke Beschleunigung nicht aufzuheben; die Bedeutung von Gemeinschaft zwischen Menschen oder das unmittelbare Erleben von Dingen, Pflanzen, Tieren und Mitmenschen sind für die seelische Gesundheit des Menschen unabdingbar. Die im folgenden entwickelten Hinweise zur praktischen Realisierung von Begegnungsmöglichkeiten mit der biblischen Botschaft sind also auch in einem allgemeinen Interesse an der Verbesserung der Lebensqualität von Menschen gegründet und übersteigen damit – entsprechend dem Missionsauftrag Jesu Christi – den Raum vorfindlicher Kirche. Sie beziehen sich realitätsbezogen auf die Orte, an denen Menschen heute der Bibel begegnen können.

Chr. Wolff wies mich mündlich noch darauf hin, daß auch in vielen Hotels Bibeln ausliegen. Es wäre interessant zu untersuchen, welche Akzeptanz und Aufmerksamkeit dieses Angebot auf sich zieht.

### *3. Begegnungen mit der Bibel in der Moderne*

#### *3. 1. Bibel im Unterricht*

Zeitlich am intensivsten begegnen die meisten Deutschen der Bibel heute im Unterricht, in Christenlehre, Religions- und/oder Konfirmandenunterricht.<sup>29</sup>

Zwar äußern nicht wenige Pfarrerinnen und Pfarrer den Eindruck, der (meist von Kollegen oder Kolleginnen) erteilte Unterricht gehe spurlos an den Kindern und Jugendlichen vorüber. Doch dürften dahinter wenig realistische Maßstäbe von theologisch über lange Jahre hinweg ausgebildeten Spezialisten stehen.

Empirische Umfragen in Niedersachsen ergaben durchaus, daß zwar nur wenige, aber zweifellos für das Verständnis des christlichen Glaubens zentrale Texte präsent sind. So gaben 1981, also zu einem Zeitpunkt, in dem der sog. problemorientierte Religionsunterricht sich großer Beliebtheit erfreute, befragte 13- bis 16jährige Schülerinnen und Schüler folgende biblische Geschichten als bekannt an: Schöpfungserzählungen (Gen 1f.), Sintfluterzählung (Gen 7-9), Auszug aus Ägypten (Ex 1ff.), Weihnachtsgeschichte nach Luk 2 und die Gleichnisse vom verlorenen Sohn und Schaf

<sup>29</sup> S. z.B. zur überragenden Bedeutung der Bibel im Konfirmandenunterricht TH. BÖHME-LISCHEWSKI, Konfirmandenunterricht zwischen Motivation und Ernüchterung. Ergebnisse aus der Befragung von westfälischen Pfarrerinnen und Pfarrern, in: DERS., H.-M. LÖBKING, Engagement und Ratlosigkeit. Konfirmandenunterricht heute, Hannover 1995, 82-85.

(Luk 15,11-32; 15,1-7) sowie vom barmherzigen Samariter (Luk 10,2 5-37).<sup>30</sup> Und auch die aus der Bibel bekannten Personen zeigen, daß durchaus die Begegnung mit der Bibel in deren Zentrum führt. Demgegenüber weisen in der DDR Sozialisierte, falls sie nicht die Veranstaltungen der Gemeinde besuchten, erhebliche Defizite auf.

Allerdings muß hinzugefügt werden, daß die Schule in ihrer unterrichtlichen Struktur ein Resultat des Siegeszugs der linearen Zeit ist und vom sonstigen Leben, auch der Schülerinnen und Schüler, isoliert stattfindet. Der Anspruch der Bibel, wichtige Hinweise für die Orientierung des Lebens – sogar über den biologischen Tod hinaus – zu geben, steht dem entgegen. Zudem dürfte die Bibel teilweise eher lernzielgemäß funktionalisiert im Religionsunterricht vorkommen als in einem für die Auseinandersetzung offenen Rahmen.

Doch – und dies ist eine Chance des Unterrichts in Gemeinde und Schule – findet die Beschäftigung mit der Bibel hier grundsätzlich gemeinschaftlich statt, unter Anwesenheit einer (hoffentlich) bibelkundigen Person. Modelle im Rahmen der Gestaltung des Schullebens, ob in Projekten zur Nachbarschaft von Schule und Gemeinde<sup>31</sup> oder in der katholischen Schulpastoral<sup>32</sup> entwickelt, nehmen diese Chance auf und schaffen durch den Schritt aus dem Unterricht heraus Rahmenbedingungen, die zeitlich und atmosphärisch dem Anspruch der Bibel eher entsprechen. Während solche Arbeitsformen für den schulischen Religionsunterricht die Ausnahme bleiben werden, sind sie für Christenlehre und Konfirmandenarbeit sehr gut geeignet. Die Ablösung von schulischem Stundentakt und die Hinwendung zu in Kinder- und Jugendarbeit erprobten Gestaltungsformen ist aus bibeldidaktischer Sicht dringend angezeigt.

### 3. 2. *Bibel im Gottesdienst*

Die meisten Erwachsenen in unserem Land treffen, wenn überhaupt, in liturgischem Zusammenhang auf die Bibel, und zwar bei den sog. Amtshandlungen.<sup>33</sup> Die zumindest in den alten Bundesländern vielerorts anzutreffende Stabilität bei Taufen, Konfirmationen und Bestattungen führt viele sonst der Kirche eher distanziert gegenüberstehende Menschen unter familiären Gesichtspunkten in solche Gottesdienste. Allerdings tritt dabei oft die biblische Botschaft – nicht nur im Interesse der Besucherinnen und Besucher – hinter die Betonung des jeweiligen Übergangs im Lebenslauf zurück. Manchmal verbirgt die liturgische Form die Tatsache, daß im Gottesdienst auf die Bibel zurückgegriffen wird.

Es dürfte wohl nicht allgemein bekannt sein, daß z.B. das Vaterunser oder der Segen biblische Texte sind, geschweige denn deren Kontext.

<sup>30</sup> S. M. BRÖKING-BORTFELD, Schüler und Bibel. Eine empirische Untersuchung religiöser Orientierungen. Die Bedeutung der Bibel für 13- bis 16jährige Schüler, Aachen 1989.

<sup>31</sup> S. z.B. H. B. KAUFMANN, Nachbarschaft von Schule und Gemeinde, Gütersloh 1989.

<sup>32</sup> S. z.B. J. H. SCHNEIDER, Schule, Schulseelsorge und Schulkultur, in: KatBl 1985, 734-742.

<sup>33</sup> S. die Ergebnisse der als Manuskript veröffentlichten EMNID-Umfrage zu „Bibelfrömmigkeit 1992“ (Schaubild 2).

Auch die homiletisch gewiß reizvolle Variante, erst innerhalb der Predigt den Schrifttext zu verlesen, kann für ungeübte Gottesdienstbesucher und -besucherinnen die besondere Bedeutung der Bibel für die christliche Gemeinschaft verdecken. Vielleicht wäre hier ein erster Schritt, um die Bedeutung der Bibel hervorzuheben, die Verwendung einer ihrer Würde entsprechenden Bibelausgabe (keine Senfkorn-Bibel!) oder die knappe, aber instruktive Einführung von biblischen Voten und Texten, die den Kontext und die Zielsetzung in der Bibel deutlicher hervortreten lassen. Falls es in sog. Kasualgottesdiensten gelingt, durch ein biblisches Wort die jeweilige Übergangssituation im Lebenslauf in christlicher Perspektive verständlicher zu machen, wäre viel erreicht. Die Bemühungen um eine integrierte Amtshandlungspraxis<sup>34</sup> bieten für Vorbereitungen und Vertiefungen gute Anregungen.

### 3. 3. *Bibel in der Familie*

Nur noch in einer Minderheit von Familien wird gemeinschaftlich in der Bibel gelesen.

M. Seitz erkannte – in Aufnahme von Einsichten A. Vilmar – sehr genau, daß die zwei für traditionelle Frömmigkeitsformen wie die Bibellese grundlegenden Voraussetzungen heute weithin fehlen: das Leben in einer klaren, durchaus langsamen Taktmäßigkeit und in Gemeinschaft.<sup>35</sup> Nicht zuletzt unsere Schulen und ihre überbordenden Stundentafeln, aber auch das Erwerbsleben mit seinen Rhythmen und Anforderungen erschweren familiäre Gemeinschaft.

Z. T. bieten sich aber in Familien mit kleinen Kindern, die ihr Leben an deren Bedürfnissen orientieren, noch zu wenig wahrgenommene Chancen. Das abendliche Vorlesen aus der Kinderbibel und die Vorbereitung hierauf durch Taufvor- und Nachbereitungskreise, Eltern-Kind-Gruppen o.ä. sind nicht nur aus kybernetischer Sicht sehr wünschbar. Entwicklungspsychologisch gesehen ist auf die große Bedeutung von Bildern in der Bibel hinzuweisen, die für die Bildung, nicht zuletzt der Phantasie des Kindes unschätzbare Dienste leisten können.<sup>36</sup> In Gegenden, in denen die Kindertaufpraxis weithin selbstverständlich ist, bietet die Begleitung in deren Umfeld eine gute Gelegenheit, um hier die Bibel ins Spiel zu bringen. Gerade das abendliche Ins-Bett-geh-Ritual ist einer der wenigen Orte, an dem – hoffentlich – kein Zeitdruck herrscht, der durch die elementare Gemeinschaft zwischen Kind und Mutter bzw. Vater gekennzeichnet ist und so etwas von der Geschöpflichkeit spüren läßt.<sup>37</sup>

<sup>34</sup> S. grundlegend J. MATTHES, *Volkskirchliche Amtshandlungen, Lebenszyklus und Lebensgeschichte*, in: DERS. (Hg.), *Erneuerung der Kirche. Stabilität als Chance?*, Gelnhausen u. a. 1975; vgl. auch E. WINKLER, *Tore zum Leben*, Neukirchen-Vluyn 1995.

<sup>35</sup> S. M. SEITZ, Art. *Frömmigkeit II. Systematisch-theologisch*, in: TRE 11 (1983) 679.

<sup>36</sup> S. J. W. FOWLER, *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh 1991, 146-150.

<sup>37</sup> Symbolisch drückt dies das Hand-auf-den-Kopf-legen aus, eine sehr ursprüngliche Geste, die auch in liturgischen Vollzügen, z. B. nach der Taufe, bei der Konfirmation, in der Trauung begegnet.

Allerdings muß angemerkt werden, daß die gezielte familienferne Unterbringung schon von Kleinkindern in der DDR diese Möglichkeit weithin verschlossen hat. Hier wurde eine der wichtigsten sozialen Wurzeln von Kirche und Glauben zerstört. Nicht von ungefähr ist „Familie“ bei allen Wandlungen ihrer konkreten Gestalt immer ein wichtiger Ort für Glauben-lernen gewesen.

### 3. 4. *Bibel in den Medien*

Schließlich findet Begegnung mit der biblischen Botschaft durch Medien statt, wobei ich hier speziell für unterrichtliche Zwecke produzierte Dias, Hörstücke und Filme ausklammern möchte. Ein grundlegendes Medium für die Verbreitung der biblischen Botschaft sind Bilder in unterschiedlichsten Fassungen. Diskussionen zu Bildern wie „Das Kreuz im Gebirge“ von C. D. Friedrich oder modernen Installationen in Kirchen zeigen, daß künstlerische Auseinandersetzungen mit biblischen Motiven sehr schnell die Musealisierung der Bibel ins Wanken bringen.<sup>38</sup> Auch in der Musik stoßen wir auf intensive Auseinandersetzungen mit biblischen Stoffen, manchmal sogar – wie bei Bachs Kantaten – auf theologisch bewußte Korrekturen biblischer Einzeltexte.<sup>39</sup> Die Kraft biblischer Motive für die Literatur wurde besonders deutlich in der DDR. Der Rückgriff auf biblische Bilder und Texte eröffnete unter den Bedingungen der staatlich verordneten „Sklavensprache“ große Freiräume, wie z. B. die Werke so unterschiedlicher Autoren wie F. Fühmann, P. Hacks und S. Hermlin anschaulich zeigen.<sup>40</sup>

Weiter ist an Filme wie Kieslowskis „Dekalog“<sup>41</sup> oder Arcands „Jesus von Montreal“ zu erinnern, die Gegenwart in der Perspektive biblischer Texte präsentieren.

Angesichts der eingangs vorgetragenen zeittheoretischen Überlegungen kommt der Kunst für die Verbreitung der Bibel heute große Bedeutung zu. Denn das Hören eines Musikstücks, das Betrachten eines Bildes, das Lesen eines Buchs oder das Sehen eines Films durchbrechen – jedenfalls manchmal – die lineare Zeitstruktur. Vielleicht ist gerade der Film mit seiner merkwürdigen Mischung zwischen Ermöglichung von unmittelbarer Identifikation und gleichzeitiger Distanz des Nur-Zusehens ein für moderne Menschen besonders geeignetes Medium, zumal er nicht einseitig auf Zuschauerinnen und Zuschauer aus dem Niveau-Milieu ausgerichtet ist.

<sup>38</sup> S. hierzu I. MÄDLER, *Bildung und Bewegung*. Ein an Friedrich D.E. Schleiermacher orientierter Beitrag zur theologischen Urteilsbildung in der Streitsache „Kirche und Bildende Kunst der Moderne“, Diss. Theol. Mainz 1995.

<sup>39</sup> S. G. SIMPFENDÖRFER, „Jesu, ach so komm zu mir“. Johann Sebastian Bachs Frömmigkeit im Spiegel seiner Kantaten, Berlin u. a. 1995.

<sup>40</sup> S. M.-E. LÜDDE, *Die Rezeption, Interpretation und Transformation biblischer Motive und Mythen in der DDR-Literatur und ihre Bedeutung für die Theologie*, Berlin u.a. 1993, 82-127.

<sup>41</sup> S. W. LESCH, M. LORETAN (Hgg.), *Das Gewicht der Gebote und die Möglichkeiten der Kunst*. Krzysztof Kieslowskis „Dekalog“-Filme als ethische Modelle, Freiburg 1993.

Schließlich muß auf die zahlreichen kirchlichen und christlichen Beiträge innerhalb des Rundfunks hingewiesen werden, die wohl nicht zuletzt als „Worte zum Tage“ o. ä. mit kurzen Hinweisen, manchmal zu Bibelworten, viele Menschen beim Autofahren, während der Hausarbeit oder in anderen alltäglichen Situationen erreichen.<sup>42</sup>

### *3. 5. Zusammenfassung*

Heutige Menschen begegnen an verschiedenen Orten und in unterschiedlicher Weise der Bibel. Es wird wohl zukünftig angesichts der aufgezeigten Spannung von Moderne und Bibel eine wichtige Aufgabe werden, die traditionellen Begegnungsorte noch weiter aufzuschließen und neue zu entdecken bzw. zu initiieren. Dazu gilt es, das Diktat der linearen Zeit, die Gemeinschaft aus dem Blick verlierende Individualisierung und die (wissenschaftliche) Distanzierung von der Wirklichkeit zu überwinden.

### *4. Modernes Leben mit der Bibel*

Auf Grund der jahrhundertelangen Tätigkeit der Bibelgesellschaften in Deutschland ist heute wohl jeder und jedem grundsätzlich die Bibel erreichbar. Trotzdem ist modernes Leben mit der Bibel nicht einfach. Die Moderne mit ihrem uns in Beschlag nehmenden Zeitverständnis, ihrer Individualisierung und ihrem der Wirklichkeit gegenüber distanzierenden Wissenschaftsverständnis gibt keine günstigen Rahmenbedingungen für das Wirken der biblischen Botschaft ab. So leben wir – überspitzt formuliert – in der spannungsvollen Situation, daß zwar genug Bibeln vorhanden sind, daß es aber an sozialen Orten für die Begegnung mit ihrer Botschaft fehlt. Im dritten Abschnitt meiner Ausführungen versuchte ich hierfür einige erste handlungsorientierende Hinweise zu geben. Allerdings bedürfen diese Orte zunehmend der besonderen Profilierung und Gestaltung, etwa durch das Engagement im Schulleben außerhalb der Unterrichtsstunde oder die Neugestaltung von Gottesdiensten oder die verstärkte Einbeziehung von Kunst. Erst die Arbeit an diesen Fragen stößt zu dem Zentrum des „modernen Lebens mit der Bibel“ vor, der Veränderung unseres Lebens. Dies ist kein neues Programm, vielmehr ist es jeder Generation von neuem aufgetragen. Die besondere Akzentuierung erhält diese Aufgabe in unserer Generation durch den Siegeszug der Moderne.

<sup>42</sup> Bei Missionssendern herrscht oft ein eng biblizistisches Verständnis der Heiligen Schrift vor (s. H. BIENER, *Christliche Rundfunksender weltweit. Rundfunkarbeit im Klima der Konkurrenz*, Stuttgart 1994, 259f.).

*Literaturverzeichnis*

- Beck, Ulrich, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986.
- Berger, Peter L., Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt 1980 (am. 1979).
- Bloth, Peter C., Praktische Theologie, Stuttgart u. a. 1994.
- Bröking-Bortfeldt, Martin, Schüler und Bibel. Eine empirische Untersuchung religiöser Orientierungen. Die Bedeutung der Bibel für 13- bis 16jährige Schüler, Aachen <sup>2</sup>1989.
- Daiber, Karl-Fritz, Die Bibel unter die Leute bringen. Ein Versuch, praktische Folgerungen aus einer empirischen Untersuchung zu ziehen, masch. Manuskript.
- Karpp, Heinrich, Art. Bibel IV. Die Funktion der Bibel in der Kirche, in: TRE 6 (1980), 48-93.
- Katholisches Institut für Medieninformation (KIM) (Hg.), Religion im Film, Köln (1992).
- Kaufmann, Franz-Xaver, Religion und Modernität, Tübingen 1989.
- Kaufmann, Hans-Bernhard, Nachbarschaft von Schule und Gemeinde, Gütersloh 1990.
- Lesch, Walter, Loretan, Matthias (Hgg.), Das Gewicht der Gebote und die Möglichkeiten der Kunst. Krzysztof Kieslowskis „Dekalog“-Filme als ethische Modelle, Freiburg 1993.
- Lüdde, Marie-Elisabeth, Biblische Motive und Mythen in der DDR-Literatur, Berlin u. a. 1993.
- Neumann, Norbert, Lerngeschichte der Uhrenzeit. Pädagogische Interpretationen zu Quellen von 1500 bis 1930, Weinheim 1993.
- Noelle-Neumann, Elisabeth, Köcher, Renate (Hgg.), Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992, München u. a. 1993.
- Sahmel, Karl-Heinz, Momo oder: Pädagogisch relevante Aspekte des Problems der Zeit, in: Pädagogische Rundschau 42 (1988), 403-419.
- Schäfer, Rolf, Oratio, meditatio tentatio. Drei Hinweise Luthers auf den Gebrauch der Bibel, in: ders., Gotteslehre und kirchliche Praxis, Tübingen 1991, 245-251.
- Schulze, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt 1993 (1992).
- Seitz, Manfred, Christsein heute. Gelebter Glaube zwischen überlieferter Form und neuer Gestalt, in: ders., Erneuerung der Gemeinde, Göttingen 1985, 57-67.
- Simpfendörfer, Gottfried, „Jesu, ach so komm zu mir“. Johann Sebastian Bachs Frömmigkeit im Spiegel seiner Kantaten, Berlin u. a. 1994.
- Spiegel, Yorick, Religion und Zeitstrukturierung, in: D. Georgi, H.-G. Heimbrock, M. Moxter, Hg. Religion und Gestaltung der Zeit, Kampen 1994, 136-146.
- Wegenast, Klaus, Art. Bibel V. Praktisch-theologisch, in: TRE 6 (1980), 93-109.